

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 33

Illustration: Der dicke See
Autor: Leutenegger, Emil

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der große Schock

Hundtagsnacht. Frau Meier kann den Schlaf nicht finden. Meint der müde Herr Meier: «So stell dir doch einfach eine Reihe Schafe vor und beginne sie langsam zu zählen; dabei wirst du mit der Zeit sicher einschlafen!» Frau Meier murmelt: «Eins – zwei – drei ...» und Herr Meier schläft ein. Plötzlich reißt ihn ein entsetzlicher Schrei aus dem schönsten Traum. «Was ist los?» fragt er seine Frau, die hochaufgerichtet in ihrem Bett sitzt. «Deine Schuld!» sagt sie. «Da zähle ich also Schaf um Schaf, und bei zweitausendsiebenhundertvierundfünfzig kommt auf einmal ein schwarzes!»

AB-UND ZUFALLE

Die Romantiker glaubten an ihre blaue Blume. Wir glauben klug zu sein, weil wir wissen, daß es jene blaue Blume gar nicht gibt.

Phantasie trägt zwar keine Zinsen, doch sollte sie uns zu wertvoll sein, als daß wir sie so lieblos verkümmern ließen.

Wozu das ewige Betonen und Bepupfen der grundlegenden Unterschiede zwischen der Logik des Mannes und dem Gemüt der Frau? Wie könnten die Frauen Kinder haben und hegen ohne ihre sentimentale Art?

Unsere Zeit krankt daran, daß das Erfinden zum Selbstzweck geworden ist. Zu manchen Erfindungen müßte man erst noch einen vernünftigen Grund erfinden, wozu eigentlich sie erfunden worden sind ...

Stoßseufzer: Herrgott, sind die Menschen dumm! Wir Schweizer sind zwar auch nicht gescheiter, aber es gibt nicht so viele. Boris

Ein Fortschritt kommt selten allein!

Die Stadt hieß zwar nicht Seldwyla, aber sehr für den Fortschritt war sie auch.

Einige Betriebe hatten immer größere Mühe, Mitarbeiter zu finden. Also gingen sie zur Fünftageweche über, worauf sie zwar noch mehr Mitarbeiter brauchten, diese aber eher bekamen. Worauf andere Betriebe, in denen noch sechs Tage gearbeitet wurde, ebenfalls die Fünftageweche einführen und noch mehr

zusätzliche Arbeitskräfte suchen mußten.

In der Stadt gab es auch eine gute Tageszeitung. Ein paar Männer schafften unentwegt wie die Bäcker, damit die Bürger jeden Tag das Neueste ordentlich redigiert und sauber gedruckt auf den Tisch bekamen. Und etliche Leute wußten den Nebenverdienst, der beim Vertragen der Zeitung herauschaute, zu schätzen.

Eines Tages aber wurden die Zeitungsverträge vorstellig: Sie wollten auch, wie alle normalen Arbeiter, die Fünftageweche. Zudem sei die Samstagnummer immer die dickste und schwerste der ganzen Woche. Am Samstag würden sie also künftig nicht mehr vertragen! Der Zeitung blieb nichts anderes übrig, als fortan die Wochenendnummer per Post zustellen zu lassen. Und die Redaktoren fürchten bereits, eines Tages könnten auch die Pöstler den freien Samstag verlangen. Worauf ihnen wohl einzig übrig bliebe, sich selber auf die Socken zu machen, um die Leser pünktlich zu bedienen ... Boris

Intermezzo

Am Samstagmorgen hält ein Kastenwagen vor meinem Haus. «Guten Tag», sagt der Mann im blauen Uebergewand. «Wissen Sie, wo ich hier im Dorf das Haus des Herrn X. finde?» Ich weiß es nicht. Herr X. scheint einer der zahlreichen Fremden zu sein, die Schweizer Erde horten. Der Kastenwagen



Um seine Mannschaft anzufeuern, muss man die Kraft der Stimme steuern.

«Hopp Schwyz!» ertönt's von allen Stätten, getragen von den Merz-Tabletten.



Gewässerverschmutzung Der dicke See

E. Leutenegger

kommt übrigens aus der zehn Kilometer entfernten Hauptstadt. Auf seinen Flanken steht der Name einer bekannten Papierhandlung. Ich bedaure den Liefermann und heiße ihn warten. Rasch der Post telephonieren! Gottlob, dort kennt man Herrn X. und beschreibt mir den Weg. Er wohnt zwei Steinwürfe von meinem Haus weg! Das wundert mich kaum. Die schweizophilen Ausländer pflegen sich bei den Einheimischen nicht vorzustellen. Man fühlt sich mit ihnen verdammt eingeboren und ahnt, wie den Neger in Afrika zumute ist, wenn die Weißen kommen. Der Chauffeur will seinen Kastenwagen nicht wenden. «Darf ich ihn hier lassen?» – «Von mir aus! Wenn Sie nicht schwer zu tragen haben!» – Der Mann grinst. «Oh nein, nur das da!» – «Das da», zwischen zwei Flügelüren der leeren Tiefe des Wagens entnommen, ist ein Bundesordner! Ein Ordner zum Ablegen von Briefen. Wert zirka drei Franken, zu tragen von einem Kind ab vier Jahren. Herrn X. in einem Kastenwagen von 350 kg Nutzwegicht zehn Kilometer ent-

fernt geliefert, mit ebensoweitern Rückweg! Ich zwinkere dem Liefermann ironisch zu und forsche: «Konnte er ihn nicht selbst mitnehmen?» – «Nein!» – «Und sind Sie eigens dafür hier herausgefahren?» – «Nur deswegen.» – Er spuckt aus. «Aber eine dumme Rösti haben darf man nicht! Diese Leute finden ohnehin, wir Schweizer seien zu kleinlich!» – Ich weiß nichts beizufügen, und er entfernt sich, den Bundesordner unwirsch, wie ein Bündel Lumpen, unter den Arm klemmend. Röbi

Die Hundstage

sind Tage, an denen es so heiß ist, daß man keinen Hund auf die Straße schicken würde. Dabei ist alles nur halb so schlimm, wenn man im Strandbad liegt und sich ein wenig vom blauen Wasser schaukeln läßt. Im Orient, wo es noch viel heißer ist als bei uns, beflügelt die Hitze die Phantasie der Teppichknüpfer, die aus herrlich gefärbter Wolle die Kunstwerke herstellen, die wir dann bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich bewundern können.